

Oder die Gegenseite brachte gerade die Geiseln um.

Ohne Funkkontakt konnte er nur raten.

Keine Zeit zu verlieren.

Jack ging in die Knie und streckte den Kopf zur Tür hinaus. Das kurze Freideck war leer, die Tür am anderen Ende zu.

Sie wussten, dass er kam. Sie brauchten nur die Tür aufzustoßen und das Feuer auf ihn zu eröffnen. Zwischen den Geländern würde er in der Falle sitzen – außer er beschloss, über die Reling in den tosenden blauen Abgrund zu springen.

»Sieben Atemzüge«, sagte er sich. Eine Faustregel aus dem *Hagakure*.

Er rannte los wie der Teufel.

Das Stahlgitter schepperte unter seinen schweren Stiefeln. Er heftete die Augen fest auf die geschlossene Tür und wartete darauf, dass sie aufschwang.

Sie tat es nicht.

Mit einem dumpfen Schlag prallte er gegen die Außenwand des Maschinensaals. Sie wussten, dass er kam. Es brachte nichts, in der eisigen Dunkelheit herumzuhampeln.

Er wünschte, er hätte eine Blendgranate. Aber er hatte keine. Nur seinen Mut. Der musste genügen. Sein Team zählte auf ihn. Und die Geiseln auch.

Er vergegenwärtigte sich noch einmal den Grundriss des Maschinensaals. Zehn auf zehn Meter. Sechs Räume – genauer gesagt Verschlüge mit nur zwei Wänden jeweils. Holzlatten und Wellblech. Werkzeug und Maschinen in jeder, wie er vermutete – Drehbänke, Schweißgeräte, was auch immer.

In welcher würde der Schütze stecken?

Jack riss die Tür auf, verharrte aber neben der Öffnung. Er spürte, wie großkalibrige Geschosse über seinem Kopf in die Wand einschlugen. Schielte kurz nach oben. Sah, wie dreißig Zentimeter über ihm schartige Stahlblüten aufgingen.

Das bedeutete, dass der Schütze wahrscheinlich in der Nordwestecke steckte. Er schoss miserabel – oder stand Todesängste aus.

Oder er wollte, dass Jack das dachte.

Jack musste etwas tun, um den Schützen abzulenken. Er hielt die MPX um den Türrahmen herum und gab einen kurzen Feuerstoß ab, wobei er hoch auf die hintere Wand zielte, um nicht in der Nähe befindliche Geiseln oder Teamkameraden zu treffen. Er jagte einen zweiten Feuerstoß hinterher, stürmte durch die Tür und hechtete in den ersten Verschlag zur Linken. Er schlitterte in einen großen Werkzeugschrank.

Am anderen Ende des Raums schrie eine Frau.

Ein kurzer Feuerstoß bellte in einiger Entfernung.

*Verdammt!* Jack hob den Kopf. An einem Haken an der Wand gegenüber hing ein Hammer mit kurzem Stiel. Er huschte hinüber und ergriff ihn.

»Das könnte jetzt wehtun«, rief er und warf den Hammer wie eine Handgranate. Das Ding rutschte holpernd über den Gitterboden und blieb vor dem letzten Verschlag zur Linken liegen, in dem Jack den Gegner vermutete. Er hoffte, der Bastard würde es für eine Blendgranate halten und aus der Deckung kommen.

Das war zumindest der Plan.

Noch bevor der Hammer zum Liegen kam, war Jack aus seinem Verschlag in den

zweiten an der gegenüberliegenden Wand gestürmt und hatte seine Waffe auf die Nordwestecke gerichtet.

Der Blick durch das Zielfernrohr zeigte ihm einen bärtigen Kämpfer mit einer kurzläufigen AKS-74U, die fast wie eine Maschinenpistole aussah. Jack hätte ihn am liebsten umgenietet, doch er versteckte sich hinter zwei Technikerinnen in ölverschmierten Overalls, einer Brünetten und einer umwerfend aussehenden Blondine. Selbst von hier aus konnte er deren blaue Augen erkennen. Der Bärtige hielt die beiden Frauen mit einer Hand an ihren Kragen fest, sodass er ihnen halb die Luft abschnürte. Mit der anderen Hand richtete er seine Waffe auf ihre Köpfe.

»Waffe fallen lassen!«, rief Jack.

»Ich erschieße beide.«

Der rote Leuchtpunkt in Jacks Visier ruhte für einen Moment auf dem Gesicht des Mannes. Jacks Finger zuckte, zog aber nicht durch. Die oberste Regel bei jedem Einsatz lautete, wenn irgend möglich die Geiseln zu retten. Diesem Kotzbrocken eine Kugel zu verpassen war zweitrangig. Das Risiko war zu groß. Der Bastard hatte Angst. Vielleicht konnte Jack ihn noch zum Aufgeben überreden.

In diesem Augenblick des Zögerns veränderte der Terrorist seine Position und verschwand wieder hinter den Frauen. Selbst wenn Jack hätte schießen wollen, jetzt war es zu spät.

»Waffe fallen lassen!«, rief er wieder.

»Fick dich, Kapitalist!«

Jack hob eine Hand. »Seien Sie nicht dumm. Lassen Sie die Waffe fallen. Ich garantiere für Ihre Sicherheit.« Jack rührte sich nicht vom Fleck. Er hoffte inständig, dass der Spinner sich wieder eine Blöße gab.

Stattdessen schob der Terrorist die beiden Frauen wie einen Schutzschild vor sich her aus dem Verschlag und arbeitete sich auf diese Weise weiter in Richtung der Stahltür an der Ostwand, die zum Bohrturm führte.

Jack flitzte geduckt nach links und rechts, um kein leichtes Ziel zu bieten, denn er hatte keine Deckung – warum schoss der Typ nicht einfach auf ihn? In der Hoffnung, selbst einen Körpertreffer landen zu können, hielt er die Waffe weiter auf den Typ gerichtet. Wenn er ihm entkam, könnte er seine Freunde außer Gefecht setzen und die Bohrinself in die Luft jagen. Aber wenn Jack danebenschoß, würde er die Geiseln töten.

Der Bärtige erreichte die Tür. Die Hand mit der Waffe tastete nach dem Türknauf, doch seine Augen blieben auf Jack gerichtet. »Denk nicht einmal dran!«

»Nein, Mann, wir bleiben cool.«

Die Tür öffnete sich einen Spalt, und der Grünarmist drückte sie mit dem Rücken weiter auf. Dann plötzlich stieß er die beiden Frauen nach vorn und schlug die Tür von außen zu.

Die Frauen kamen schreiend und weinend in Jacks Richtung gerannt.

Jack wollte zur Tür stürzen, doch die Frauen packten ihn und schlangen die Arme um ihn. »Danke! Vielen Dank!«

»Zurück! Bitte!«

Jack griff ihnen um die Taille und schob sie zu ihrem eigenen Schutz sanft, aber

bestimmt von der Tür weg. »Sind Sie verletzt?«

Beide schüttelten den Kopf. »Nein, nein. Uns fehlt nichts. Wir danken Ihnen.«

Jack hörte zwei Schüsse auf der anderen Seite der Tür.

»Warten Sie hier!«

Die Frauen nickten gehorsam und wichen an die Wand am anderen Ende zurück.

Jack hob die Waffe und näherte sich der Tür.

»Jack? Bist du da drin?« Es war Dings Stimme. Sie kam von der anderen Seite der Tür.

*Gott sei Dank.* Jack seufzte erleichtert. »Ja. Ich bin's.« Er ließ die Waffe sinken.

»Alles klar?«

»Alles klar.«

Die Tür schwang auf. Ding trat herein, ein breites Grinsen im Gesicht. Dom folgte direkt hinter ihm.

»Wo sind die anderen?«, fragte Ding, während Doms Lächeln einem entsetzten Ausdruck wich.

Hinter Jack krachte ein Pistolenschuss. Er spürte den Luftzug der Kugel an der Wange. Sie traf Dom in die Brust. Einen Wimpernschlag später fiel ein zweiter Schuss, und eine Kugel fuhr neben Ding in die Wand.

Jack wirbelte herum und riss die Waffe hoch, um auf die Brünette zu schießen, die eine Pistole in der Hand hielt, doch es war die Blondine, an der sein Blick hängen blieb, als sie ihm grinsend eine zwanzig Zentimeter lange Messerklinge in den Bauch ramnte.

Die Spitze des schwarzen Tanto-Messers von KA-BAR prallte auf eine der Körperschutzplatten aus keramischem Verbundwerkstoff von Jacks Schutzweste, die den Stoß dämpfte. Die schwere Klinge glitt an der Platte ab, durchdrang sie aber nicht. Die Wucht des Stoßes warf Jack ein paar Zentimeter zurück und lähmte ihn für einen Moment. Sofort holte die blonde Terroristin wieder aus, um ihm das Messer ins ungeschützte Gesicht zu stoßen, doch da ertönten drei schallgedämpfte Schüsse. Ihr Hals zerplatzte zu einer roten Wolke, und warmes Blut spritzte auf Jacks Haut. Die Blondine wurde herumgerissen und sackte in sich zusammen wie eine kaputte Marionette.

Jacks adrenalinegeflutetes Hirn bremste den Vorgang auf Schneckentempo herunter, während sich seine Reflexe beschleunigten. Er blickte zu der Brünetten, die gleichzeitig mit ihrer Komplizin aufs Deck gestürzt war. Ihre Pistole war klirrend auf den Gitterboden gefallen, und auf ihrer Brust breiteten sich zwei rote Flecken aus.

Adara stürzte zu Jack, in der Hand ihre MPX, deren Lauf noch rauchte. Sie riss sich die Sturmhaube vom Kopf, um besser sehen zu können. Ihr kurzes blondes Haar war schweißverklebt. Sie betastete die Stelle, wo das Messer seine Weste getroffen hatte. Der Stoff war zerfetzt, und die Keramikplatte schaute darunter hervor. »Bist du verletzt?«

»Nein – sieh lieber nach Dom.« Jack befürchtete das Schlimmste. Sein Cousin war einer seiner besten Freunde.

Adara hatte Jacks Aufforderung nicht abgewartet und war nach seinem »Nein« sofort zu Dom geeilt, der an die Wellblechwand gelehnt auf dem Boden saß. Ding hatte bereits seine Schutzweste geöffnet, als Adara ihn beiseitestieß und sich hinkniete. Die frühere Navy-Sanitäterin hatte in Afghanistan verwundete Marines verarztet. Sie hatte Schlimmstes gesehen und erwartete nichts Geringeres, als sie Doms Wunde betastete, aber sie wusste, dass sie damit umgehen konnte.

»Verdammt! Das tut weh!«, stieß Dom zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Adara untersuchte die linke Brusthälfte, wo ihn die Kugel getroffen hatte. Auf seiner Haut bildete sich eine große rote Schwiele von der Form der Panzerplatte, die ihm das Leben gerettet hatte. »Das wird einen hässlichen blauen Fleck geben, Cowboy, aber du wirst leben.« Adara kämpfte gegen die in ihr aufwallenden Gefühle an. Im Kampfeinsatz waren sie Teamkameraden, kein Liebespaar. Sie drängte alle Gefühle zurück und sparte sie sich für später auf. Es gab noch zu tun. Sie stand auf.

»Jemand verwundet?«, fragte sie.

»Ich glaube, wir sind alle in Ordnung«, antwortete Ding. Der kleinste Mann im Raum sprach mit der Autorität eines gestandenen Anführers. Langjähriger Dienst bei der Infanterie, der Antiterrorereinheit Rainbow und der CIA hatte ihm den verdienten Respekt aller Campus-Mitarbeiter eingebracht, namentlich den John Clarks.

Midas nickte in Richtung der toten Blondine, die halb enthauptet auf dem Deck lag. »Ich schätze, sie wird ein Pflaster brauchen.«

»Guter Schuss, übrigens«, sagte Jack. »Du hast mir das Leben gerettet.«

»Ich habe zwar auf ihren Kopf gezielt, aber gern geschehen«, erwiderte Midas und klopfte Jack auf die Schulter, während er sich ein Stück Kautabak zwischen die bärtigen Backen schob. Adara hatte zwei Schüsse auf die Brünette abgegeben, die ihrem Liebsten ans Leben gewollt hatte.

»Ich möchte einen kurzen Lagebericht, Leute«, sagte Ding. »Wie ist der Stand?«

»Neun Gegner sind tot, die beiden eingerechnet«, antwortete Midas. Die Anmerkung, dass ihre Informationen falsch gewesen waren, konnte er sich sparen.

»Vier überlebende Geiseln in den Belegschaftsquartieren«, meldete Adara. »Eine leicht verwundet, verarztet und stabil. Die anderen drei stehen unter Schock, sind sonst aber wohlauf.«

Ding runzelte die Stirn. »Was ist mit den dreien, die es nicht geschafft haben?«

»Die waren schon vor unserem Eintreffen tot. Die Dreckskerle haben ihnen die Kehlen durchgeschnitten.« Zur Verdeutlichung fuhr sie sich mit dem Finger über die eigene.

Ding drehte sich um. »Dom?«

»Ein einfacher Zünder. Entschärft. Ein paar Blöcke C-4 sind noch an Ort und Stelle, im Bohrbereich, aber die gehen nicht so leicht hoch.«

»Ich habe vorn einen Stolperdraht entdeckt, der mit einer nachgebauten Claymore-Mine verbunden ist«, sagte Jack. »Da draußen könnten noch mehr sein. Deshalb Augen auf. Wir sollten die Plattform absuchen und die Zivilisten einsperren, bis wir Entwarnung geben können.«

»Gute Idee«, befand Ding und trat zu den beiden Leichen. Er kniete sich hin und nahm sie genauer in Augenschein.

Schweigend lauschte Jack dem heulenden Wind draußen. Lockere Bleche schepperten, Ketten und Flaschenzüge klirrten.

Zufrieden richtete sich Ding wieder auf und drehte sich um. »Alles in allem gute Arbeit, Leute. Wir haben Leben gerettet und Bösewichte ausgeschaltet, ohne uns dabei die Ärsche wegschießen zu lassen. Die Nachbesprechung halten wir ab, wenn wir wieder auf der Basis sind.«

»Was ist für heute Abend geplant?«, fragte Midas. Der ehemalige Aufklärer und Colonel der Delta Force war es gewohnt, das Kommando zu führen, aber wie alle großen Führungspersonlichkeiten konnte er auch Befehle befolgen, und diese Operation wurde von Ding geleitet.

»Bei dem schweren Sturm können wir die Zivilisten nicht wegbringen, geschweige denn, mit ihnen die Leitern runtersteigen, deshalb übernachteten wir hier«, antwortete Ding. »Midas, schnapp dir dein Taclight, geh raus auf die Plattform und signalisiere den Norwegern, dass unsere Funkgeräte streiken und dass wir mit vier überlebenden Geiseln hier übernachteten. Bitte sie, wiederzukommen, wenn der Sturm nachlässt.«

»Verstanden«, sagte Midas. »Kann ich sonst noch was tun?«

»Ich hasse es, keinen Funkkontakt zu haben. Sieh zu, ob du den Störsender findest, den die Arschlöcher platziert haben. Und stell fest, ob die Bohrinself so was wie einen Funkraum hat.«

»Wird gemacht.« Midas fuhr auf dem Absatz herum und strebte zur Tür.

»Adara, du kehrst zu den Geiseln zurück und machst es ihnen so angenehm wie